

Mississauga, Ontario

October 11,12/2005*

Mein Traum ist es, in Österreich zu erleben, daß in Autobussen des öffentlichen Verkehrs selbstverständlich auch BuslenkerInnen sitzen, die aus Indien zugewandert sind.

Daß „Black People“ nicht als Aussätzige oder mutmaßliche Kriminelle behandelt werden.

Daß Menschen, die nach Österreich einwandern, ihren Fähigkeiten entsprechende Jobs finden können, ohne daß Herkunft bzw. Hautfarbe ein Ausschließungsgrund sind.

Daß in sämtlichen Belangen des öffentlichen Lebens menschenwürdige Verhältnisse vorzufinden sind.

Daß Menschenwürde und Schutz dieses Grundrechtes nicht durch Gesetze und deren Auslegungsspielräume „legal“ unterlaufen werden können.

Daß Zuwanderung – ungeachtet ökonomischer Beweggründe (Fachkräfte für „die Wirtschaft“; möglichst junge und lang arbeitende EinzahlerInnen in Pensionskassen) – von ebensovielen als Bereicherung angesehen wird wie gegenwärtig als Bedrohung.

Daß das Wort „Asyl“ wieder für sich alleine steht.

Daß es den Verkündern und Verkünderinnen von Asyl- und Sozialmißbrauch angesichts der Verhältnisse in der eigenen Partei, der eigenen Organisation, dem eigenen Umfeld einfällt, „die Pappn zu hoidn“.

Daß jene Vehemenz, mit der auf „Mißbräuche“ hingewiesen wird – eine Vehemenz, gespeist aus „ehrlicher“ Empörung, aus Entrüstung mit Kalkül und einem Aufblasen der Dimensionen des „Mißbrauchs“ – dazu verwendet wird, sich an wesentlichen Vorgängen wie: geringen Steuerleistungen großer Konzerne, Militarisierung, Moloch Straßenbau, Ausverkauf staatlicher Unternehmen, Zerschlagung der ÖBB, Verkauf ATW ... zu reiben.

Daß, um zum Ausgangspunkt dieses Textes, der Nachricht vom neuerlichen Tod eines Menschen in Schubhaft, zurückzukommen, zumindest gewährleistet ist, daß sich alle Menschen, die sich in Österreich aufhalten, ungeachtet der Beweggründe ihres Hierseins, ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft, weitestgehend sicher sein können, menschenwürdige Behandlung zu erfahren.

Davon sind wir in Österreich, nicht nur der Existenz einer perfiden staatlichen Repressionseinrichtung wie der Schubhaft wegen, weit entfernt. „Fremdenpolitik“ bedeutet mittlerweile nichts anderes, als zu akzeptieren, daß Menschen in staatlichem Gewahrsam umkommen.

Dieses Land ist ungeachtet nationaler Spitzfindigkeiten nicht mein Land. Mein Land ist kein Land, in dem als bedauerliche Begleiterscheinung einer notwendigen, also zu befürwortenden, restriktiven Politik gegenüber „Fremden“ hingegenommen wird, daß Menschen zu Tode kommen:

Mein Land ist ein Land der Gastfreundschaft, ein Land, in dem Menschen willkommen geheißen werden, ein Land, in dem mit Angst vor Fremden/m kein Staat zu machen ist.

* Dieser Text entstand in seiner Erstfassung als unmittelbare Reaktion auf die Nachricht vom Tod des 18jährigen Ceesay Yankuba in Linzer Schubhaft.